Elisabeth von Erdmann

Nikolaj Gogol'. Die Macht des Abwesenden

Die Göttliche Liturgie und die Mahlzeiten in den Toten Seelen

0.

Mit dem Mahl können kulturelle und symbolische Bedeutungen und sogar das Erreichen des Heilszustands verbunden werden. Essen wird mit Kunst, Literatur, Liebe und Lebensart in Beziehung gesetzt: La Cuisine: C'est de l'amour, de l'art, de la technique (This/Gagnaire 2008, 1). Der Gastrosoph Jean Brillat-Savarin entwickelte in seinem Buch Die Physiologie des Geschmacks (1826/1865) die Kochkunst zu einer Lebenslehre. Kochen und Essen hatten schon immer enge Beziehungen zu Kult und Ritual.[1]

Im Zentrum kulturellen und religiösen Sinnschaffens steht das gemeinsame Mahl als Kulthandlung. Aus ihm ist die gemeinsame Mahlfeier der Urchristen und schließlich die Eucharistie mit ihrem Kern der Transsubstantiation, der Wesensverwandlung, hervorgegangen. Die in die Eucharistie gelegte Bedeutung bewegt sich zwischen Erinnerung, Danksagung, Repräsentation, Präsenz, Verwandlung und Inkarnation, also zwischen Eigenschaften, die auch für die Literatur und deren Bildtheorien markant und wichtig werden können. Zur Eucharistiefeier gehört immer das Wort Gottes, das Wirkungen zeitigt, Sein setzt und verwandelt sowie den Raum für Präsenz schafft.

Mahlzeit, Essen und Kochen stehen daher im Zentrum der Erforschung von Kulturen und Identitäten (Standage 2009; Grewe-Volpp u. a. 2003). Die thematische und strukturelle Position des Essens in literari-

1 Auch die Königswissenschaft der Alchemie bediente sich der Techniken und Vorgänge des Kochens, Zusammenmischens, Zerhackens und Erhitzens und stellte den Anspruch, den Kosmos und den Menschen verwandeln und unsterblich machen zu können.

schen Werken entwickelt sich zu einer Frage, die über den literarischen Text hinaus weist, besonders dann, wenn das Mahl zum Paradigma der Poetik wird, wie sich bei Nikolaj Gogol' zeigt.

1.

Tatjana Kuschtewskaja nennt ihren Streifzug durch die russische Literatur auf der Suche nach Rezepten Die Poesie der russischen Küche und erblickt hinter diesem Projekt die rätselhafte russische Seele. Sie macht darin auch einige Rezepte der zahlreichen Speisen ausfindig, die in Gogol's Werken und besonders in den Mertvye duši (Tote Seelen) gegessen werden (Kuschtewskaja 2003, 23–39).

Die Beschreibungen des Essens bei Gogol' entfalten nicht die poetische Kreativität, die heute in Feinschmeckermenüs und ihrer Präsentation oder auch bei Weinverkostungen gepflegt wird und eigene Textsorten hervorbringt. Die Anrichtung, Präsentation und das Verspeisen des Essens werden bei Gogol' daher zu keiner Kunstform, die eine auf sich selbst bezogene Dynamik der Ästhetik entwickelt.

Doch transportieren die Mahlzeiten und der Umgang mit Essen in den Toten Seelen etwas, das für Gogol's Poetik substantiell ist. Der Dichter beschreibt sie mit Ausführlichkeit und Liebe zum Detail. Die Handlung der Toten Seelen spielt sich unter Menschen und in Räumen ab, in denen Essen ein ständiges Thema bildet und entweder auf den Tisch kommt oder durch Abwesenheit glänzt. Essen ist fortwährend in den Gedanken und Gesprächen des Helden und der anderen Figuren gegenwärtig.

Die Mahlzeiten finden in grobschlächtiger oder sich übertrieben fein gebender Weise unter nicht einladenden Umständen statt, die von Verlogenheit, Schweigen, Aggression, Alkoholexzess sowie vom Handel um tote Seelen geformt werden.

Besonders im vierten Kapitel des Romans kommt die von Gogol' in Szene gesetzte Polemik der volkstümlich-russischen Küche gegen eine verfeinerte und von ausländischen Vorbildern inspirierte Küche sowie auch gegen kultivierte Essgewohnheiten zum Ausdruck. Der Held beneidet nicht die hohen Herren, die sich komplizierte und kostspielige Mahlzeiten leisten können, sondern die Herren „mittleren Ranges", die Schinken, Stör, Spanferkel, Bratwurst, Fisch, Pasteten und andere schwere

Speisen ohne Maß genießen können. Er nennt dies eine „beneidenswerte Himmelsgabe“ (Gogol’ 1976, 73). Brillat-Savarin hatte schon in seiner Physiologie des Geschmacks gesagt: „Das Schicksal der Nationen hängt von der Art ihrer Ernährung ab“ (zitiert nach Standage 2009, 7).

Besonders eindrucksvoll gestaltet sich in den Toten Seelen der Umgang der Menschen mit Essen, der Sinn, den sie ihm verleihen und der Kontext, in den sie ihre Mahlzeiten stellen. Es entsteht ein Panorama der Laster: Stolz, Geiz, Wollust, Zorn, Neid, Faulheit, Maßlosigkeit, Habsucht und Lüge.

Im Haus der Manilovs (2. Kapitel) herrscht eine überzüchtete Lebenslüge, aber das Essen taugt nichts. Das veranlasst den Helden Čičikov zu der höflichen, aber verlogenen Aussage: „Ein angenehmes Gespräch ist besser als jede Speise“ (Gogol’ 1976, 37). Die Mahlzeit im Haus der Korobočka (3. Kapitel) wird dagegen mit verschlagener Berechnung serviert:

> […] грибки, пирожки, скородумки, шанишки, пряглы, блины, лепешки со всякими припёками припёкой с лучком, припёкой с маком, припёкой с творогом, припёкой со сняточками, и нивесть чего не было.[2] (Gogol’ 1973, 56 f.)

Im Haus Nozdrevs (4. Kapitel) wird ohne Können gekocht und der Wein bevorzugt. Die Alkoholisierung lässt die zwanghafte Streitsucht des Hauswirts zum vollen Ausbruch kommen: „Das Mittagessen stellte anscheinend nicht das Hauptinteresse in Nozdrevs Leben dar […] Dafür legte Nozdrev großen Wert auf Weine […]“ (Gogol’ 1976, 90). Der Geiz Pljuškins (6. Kapitel) disqualifiziert den russischen Menschen als Fresser und Dieb und erkennt den Herrn daran, dass er satt ist: „Ja natürlich, einen Mann aus der guten Gesellschaft erkennt man gleich überall, er ißt nicht, ist aber satt, doch so einem von diesen Dieben, dem kann man zu essen geben, soviel man will…“ (Gogol’ 1976, 152).

Besonders markant gestaltet sich das Essen im Haus des Gutsherrn Sobakevič (5. Kapitel). Er bildet die verkörperte Polemik mit der verfeinerten Gastrophilosophie von Brillat-Savarin, der den Einfluss der

2 „Pilze, Pastetchen, Fladen, Quarkkuchen, Weizentaschen, Plinsen und Plätzchen mit allen möglichen Zutaten […] mit Zwiebeln, mit Mohn, mit Weißkäse, mit Stinten und wer weiß noch welchen Füllungen.“ (Gogol’ 1976, 67)

französischen Küche auf die russische Küche in Russland im 19. Jahrhundert geprägt hat (vgl. Brillat-Savarin 1826). Von ihm stammen die Aphorismen: „Sage mir, was du isst, und ich sage dir, wer du bist“ und „Tiere fressen, Menschen essen, aber nur der Mann von Geist weiß, wie man isst“.[3]

Die französische Küche belebte im 19. Jahrhundert die russische Küche ganz außerordentlich, und auch die französische Küche übernahm viele Anregungen von der russischen Küche, sodass die russische Küche der oberen Schichten im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts zu den führenden Küchen in Europa gehörte. Darüber hinaus entwickelte sich die Restaurant-Kunst (Iljinych/Rojtenberg 2009, 8–20).

Sobakevič liebt und praktiziert die Fresssucht. Er lehnt feines Essen, Aufklärung, Diät und die ausländische Küche sowie die Küche der oberen Klasse ab. Er lacht alle aus, die dem russischen Magen beikommen wollen und unterstellt den Franzosen systematischen Betrug. Sobakevič verlangt das ganze Tier auf dem Tisch: das Schwein, den Hammel.

Neben der polemischen Ebene eröffnet sich hier ein Zugang zur vielschichtigen Poetik von Gogol’. Ihr Verständnis ist bis heute geprägt von der großen Diskrepanz zwischen dem, wie der Dichter verstanden werden wollte und wie er tatsächlich verstanden wurde.

Die Verbindung von Essen und Mahlzeiten mit dem Kauf von toten Seelen wird in Gogol’s Roman systematisch in Szene gesetzt. Die Beziehung von göttlicher Speise zum Wohl der Seelen, die den Sohn Gott in sich aufnehmen, der ihre Seelen losgekauft hat, wird damit so augenscheinlich abwesend, dass sich gerade diese Bedeutungsebene in das Blickfeld drängt.

Der Hintergrund, wie Gogol’ seinen Roman und seine Rolle als Schriftsteller selbst verstanden hat, und die Beschäftigung des Dichters mit der Göttlichen Liturgie legen nahe, die von Lastern und dem Handel um tote Seelen geprägten Mahlzeiten im Roman mit dem Heiligen Mahl in der Eucharistie in eine Gegensatzbeziehung zu stellen, umso mehr als sich Gogol’ in eigenen Betrachtungen gründlich mit der göttlichen Liturgie beschäftigte (Gogol’ 1989).

---

3 Zitiert nach: http://de.wikiquote.org/wiki/Jean_Anthelme_Brillat-Savarin (26. 11. 2010).

2.

Gogol' befasste sich mit der göttlichen Liturgie parallel zu seiner Arbeit zunächst am ersten und dann am zweiten Teil der Toten Seelen und dessen Verbrennung (1840–1845) (von Lilienfeldt 1971, 401 f.). Gleichzeitig beschäftigte er sich nun auch mit den Ausgewählten Stellen aus dem Briefwechsel mit Freunden, einer anderen Form, die grundlegenden Ideen der nicht weiter gelingenden Romanfortsetzung zu präsentieren. Das Erscheinen der Ausgewählte[n] Stellen… löste 1847 bei seinen Lesern und Freunden eine große Irritation aus.

Schon 1842, dem Erscheinungsjahr des ersten Teils der Toten Seelen, hatte sich Gogol' intensiv den religiösen Schriften der Kirchenväter, den Wüstenheiligen und Märtyrern zugewandt, um sich dann seit 1845 verstärkt mit der Liturgie auseinanderzusetzen mit dem Ziel, den Lesern die tiefe Bedeutung und Folgerichtigkeit des Ritus, der sich um ein Mahl anordnet, zu erschließen. Gogol' überarbeitete seine Betrachtungen immer wieder, legte aber kein für den Druck fertiges Manuskript vor. Eine erste kritische Ausgabe erschien daher erst 1889 (von Lilienfeldt 1971).

Er legte den theologischen Schwerpunkt in seinen Betrachtungen auf die Inkarnation. Die Unfähigkeit der Menschheit, ihr Mangel an Gott und seine Abwesenheit riefen die Inkarnation des Schöpfers in Menschengestalt herbei. Ihr voraus ging die Ankündigung durch die Propheten:

> Скорбя от неустроений своих, человечество отовсюду, со всех концов мира взывало к Творцу своему – и пребывавшие во тьме язычества и лишенные боговедения – слыша, что порядок и стройность могут быть водворены в мире только Тем, Который в стройном чине повелел двигаться мирам, от Него созданным. Отовсюду тоскующая тварь звала своего Творца. Воплями взывало все к Виновнику своего бытия, и вопли эти слышнее слышались в устах избранных и пророков. Предчувствовали и знали, что Создатель, скрывающийся в созданьях, предстанет Сам лицем к человекам, – предстанет не иначе, как в образе того созданья Своего, созданного по Его образу и подобию.[4] (Gogol' 1991, 6)

4 „Von allen Enden der Erde rief die an ihren Makeln darniederliegende Menschheit zu ihrem Schöpfer […] Unfähig, die großartige Sprache Gottes in der Welt zu verstehen […] unfähig, auch nur die alltäglichen Vorkommnisse,

Gogol' legt hier den Grundstein, die Motivation und das Ziel für eine Bedeutungsschicht offen, zu der seine Poetik der Abwesenheit den Zugang eröffnet. Sein Oszillieren zwischen Präsenz und Abwesenheit macht die Tatsache der Abwesenheit und gleichzeitig das Abwesende selbst greifbar und gegenwärtig und verleiht ihm einen Wortkörper, der es mit verbaler Präsenz kombiniert.[5]

Die Funktion der Abwesenheit in Gogol's Poetik erfüllt zwei Bedürfnisse. Einerseits drückt sie den heillosen Zustand von Welt und Mensch und deren Unfähigkeit, Bild für das Göttliche zu sein, aus und andererseits das radikale Anderssein des Göttlichen.

Die Spannung zwischen Sagbarem und Unsagbarem hatte Gogol' schon bei den Kirchenvätern und bei Dionysius [Pseudo-]Areopagita als positive und negative Theologie kennenlernen können. Die Überzeugung, dass die Welt einerseits das Bild Gottes und seiner Ordnung sei, aber andererseits Gott so transzendent wäre, dass er durch nichts erfasst und verbildlicht werden könne, war Gogol' daher geläufig.

Doch deuten seine Betrachtungen zur Liturgie noch in eine weiterführende Richtung. Denn Gogol' verleiht der Abwesenheit, dem Mangel, dem Loch, der Leere in der Repräsentation, die Fähigkeit, Gott und seine Inkarnation in der Welt herbeizurufen. Die Liturgie wird zum Mittel, diese „immerwährende Wiederholung der Großtat der Liebe" (Gogol' 1989, 11) zu erlangen.

Diese sich auf das Geheimnis der Inkarnation rückbeziehende Deutung kann sich auch als ein Schlüssel zu Gogol's Poetik erweisen, die sich zwischen Abwesenheit und Anwesenheit entfaltet und eine ihrer Sinnebenen aus heiligen, prophetischen und göttlichen Worten, einem heiligen Mahl und der substantiellen Verwandlung eines Mangels, einer Abwesenheit, in eine Inkarnation gewinnt. Folgerichtig spielen Liturgie und Frömmigkeit auch auf der thematischen Ebene im gesamten Werk von Gogol' eine herausragende Rolle (Amberg 1986).

---

die beredtes Zeugnis ablegen, zu deuten, harrte die Schöpfung der Erklärung aus dem Munde des Schöpfers selbst. Inbrünstig flehend rief das All zum Urheber seines Seins, und immer deutlicher konnte man dieses Flehen vernehmen aus dem Munde der Auserwählten und Propheten. Ihnen ward intuitives Wissen geschenkt, und sie weissagten, daß der Schöpfer selbst, wenn Er vor den Menschen erscheint, die Gestalt jenes Seiner Geschöpfe annehmen wird, das Er erschaffen hat nach Seinem Bild und Gleichnis." (Gogol' 1989, 11)

5 Vgl. zum Thema und zu den Strategien der Abwesenheit den Sammelband Exploring Absence von Sven Spieker, 2000.

Um die Inkarnation herbeizurufen, müssen daher der Mangel, die Abwesenheit und die Leere präsent und sichtbar gemacht werden.

Gogol' schildert in den Toten Seelen eine Welt, deren desaströser Zustand der Inkarnation und Implementierung der göttlichen Ordnung harrt. Seine Poetik macht das Schlussbild des ersten Teils der Toten Seelen möglich, das wie ein rätselhafter Kontrapunkt zur Jämmerlichkeit der geschilderten Welt, als deren Teil sich Gogol' selbst empfindet (Gogol' 1981, 228–235) gesetzt wird. Der Reisewagen des Helden verwandelt sich zu einem Bild für Russland, das prachtvoll und kraftvoll als Gotteswunder, wie ein Blitz vom Himmel dahinjagt:

> Не так ли и ты, Русь, что бойкая необгонимая тройка, несешься? […] всё отстает и остается позади. Остановился пораженный божьим чудом созерцатель: не молния ли это, сброшенная с неба? Что значит это наводящее ужас движение? и что за неведомая сила заключена в сих неведомых светом конях? […] и мчится, вся вдохновенная богом!… Русь, куда ж несешься ты, дай ответ? Не дает ответа. […] летит мимо всё, что ни есть на земли, и косясь посторaниваются и дают ей дорогу другие народы и государства.[6] (Gogol' 1973, 247)

Gogol' nahm mit seinem Schreiben und Denken an dem Projekt teil, das die russische Kultur wie ein roter Faden durchzieht, nämlich in und mit Russland die *Pravda* und göttliche Weltordnung zu verwirklichen (Goerdt 1984, 449ff.). Seine grotesken Schilderungen, die von seinen Zeitgenossen als zutreffende und entlarvende Beschreibung der Realität empfunden wurden, sollten auch den Mangel und die Not der russischen Wirklichkeit sichtbar machen, um die Inkarnation, das Kommen des Göttlichen, zu ermöglichen und herbeizurufen.

---

6 „Stürmst nicht auch du, Rußland, wie ein schnelles Dreigespann dahin, das niemand einholen kann? […] alles bleibt zurück und verschwindet. Überwältigt von diesem Gotteswunder, bleibt der Zuschauer stehen: Ist das ein Blitz, der vom Himmel fährt? Was bedeutet diese schreckeneinflößende Jagd? Und was für eine unbekannte Kraft liegt in diesen Rossen, die die Welt noch nicht gesehen hat? […] und dahin jagt das Gespann, von Gott beflügelt! Rußland wohin stürmst du? Gib Antwort! Es gibt keine Antwort. […] alles, was es nur gibt auf Erden, fliegt vorbei, und mit schrägem Blick treten andere Völker und Staaten zur Seite und machen ihm Platz." (Gogol' 1976, 307 f.)

Gogol's Verfahren bestehen in der Repräsentation und ihrer Negation, in der Dematerialisation von Bildern und in der Strategie der Abwesenheit sowie im Einsatz des Grotesken. In der Darstellung des Gegensatzes zwischen Erhabenem und Banalem durch die Verwendung grotesker Stilmittel, die schon in der Renaissance in Kunst und Text angewandt wurden, realisiert er die Ironisierung und gleichzeitig die Bildhaftigkeit des Beschriebenen für das Höchste, in der das Monströse als Zeichen Gottes gesetzt wird. In dieser *Coincidentia Oppositorum* wird das Banale für die Aufnahme des höchsten Sinns bereitet (Scholl 2004).

Gogol' setzt seine Strategie des Grotesken und des Abwesendmachens ein, um zwischen den Gegensätzen den Raum zu öffnen, der die Ankunft des Göttlichen aufnehmen kann. Das erweist sich als Angelpunkt für seine Poetik[7], an dem die orthodoxe Liturgie zum Modell und Vorbild seines Dichtermythos wird.

3.

Der Gutsherr Sobakevič wird als Bär, eine Allegorie Russlands, mit rotglühender Gesichtsfarbe beschrieben, der unbeweglich und wie mit einigen groben Axtschlägen zugehauen erscheint. Seine Umgebung ist von ihm geprägt und sieht so aus wie er. Beim Essen, das sich zu einem Klumpen im Magen verdickt, alle Esser erschöpft und schwer macht, schweigt er, doch danach nimmt er kein Blatt vor den Mund. Wie die Märchengestalt Koščejs, des Unsterblichen, scheint er keine Seele zu besitzen: „Es schien, als wäre in diesem Körper gar keine Seele vorhanden oder als befände sie sich überhaupt nicht dort, wo sie hingehört, sondern […] irgendwo hinter den Bergen" (Gogol' 1976, 121).

Das heilige Mahl der Eucharistie als Vorbild einer gottesfürchtigen Mahlzeit erscheint bei diesem Essen so vollkommen abwesend, dass es einen negativen Abdruck des Mangels, gleichsam ein schwarzes Loch, hinterlässt. Einem grobschlächtigen Fressgelage und negativen Gesprä-

7 Besonders erhellend sind hier neben Gogol's Betrachtungen über die Göttliche Liturgie die Ausgewählten Stellen aus dem Briefwechsel mit Freunden, die Arabesken, Briefe, Rezensionen und die Beichte. Diese Texte befinden sich z. B. in: Nikolaj Gogol: Gesammelte Werke. Bd. 4. Stuttgart 1981 und zum großen Teil in der russischen Akademieausgabe: N. V. Gogol': Polnoe sobranie sočinenij. Bd. 8. Moskau 1952.

chen folgt der groteske Handel. Sobakevič sorgt sich dabei um die toten Seelen seiner Leibeigenen als wäre er Christus, der sich um die Seelen der Teilnehmer an der Eucharistie sorgt und die toten Seelen bereits in seine Obhut genommen hat. Sobakevič bewertet die Seelen seiner toten Leibeigenen wie kostbare Heilige der christlichen *Communio Sanctorum* und bringt das in seiner horrenden Preisforderung zum Ausdruck.

Während Christus die Seelen mit seinem Blut loskauft, schickt sich Sobakevič an, die Seelen möglichst teuer für schnöden Mammon zu verkaufen. Das Szenarium steht mit der heiligen Liturgie in einer dichotomischen Beziehung der ausdrücklichen Abwesenheit der konstitutiven Bestandteile der heiligen Speise, des Wortes Gottes, der Seele, der geistigen Wirkung und der Verwandlung von Wein und Brot in Realpräsenz Christi. Alles wird in den Toten Seelen durch sein negatives Gegenteil ersetzt.

Das Fressgelage und seine Wirkung, das schlechte Reden über andere Menschen, das skrupellose Schachern um tote Seelen markieren ein gähnendes Loch, einen Mangel, das „Böse in seiner alltäglichen Trivialität" (Heftrich 2004, 15). Das Abwesende wird durch die Negation jeder Qualität, Tugend und Bildlichkeit greifbar. Es entsteht der Raum, den der ohnehin nur negativ beschreibbare Gott in der mystischen Theologie braucht, um sich zu zeigen.

Die heilige Liturgie passt wie ein Stempel in den negativen Abdruck, den die Realität als aufnehmender Raum in den Toten Seelen bietet. Die Betrachtungen über die Göttliche Liturgie machen den Prozess, an dem sich Gogol's Poetik orientiert, nachvollziehbar:

> […] пресуществленье совершилось! Словом вызвано Вечное Слово. Иерей, имея глагол наместо меча, совершил заклание.[8] (Gogol' 1991, 45)

Die Wirkung dessen auf den Menschen behebt den Mangel und führt zur Auferstehung aus dem Sarg, dem Raum des Todes, den sein Inneres bietet:

8 „Die Verwandlung ist vollzogen. Derselbe Leib, in den sich das Ewige Wort, als es auf Erden weilte, gehüllt hat, der Leib des Gebieters selbst, liegt jetzt geschlachtet auf dem Altar, und diese Schlachtung geschah durch das Wort anstatt mit dem Schwert." (Gogol' 1989, 83)

> […] готовяся раскрытыми устами принять с святой лжицы тот огнепальный угль святого Тела и Крови Господа, который долженствует в нем попалить, как тленный хворост, весь черный дрязг его прегрешений, изгнав вечную ночь из души его.[9] (Gogol' 1991, 55)

> […] Христос сошел Своею плотью, как во гроб, к нему в утробу, дабы, проникнув потом в тайное хранилище сердца, воскреснуть в духе его, совершая в нем самом и погребение, и воскресенье Свое.[10] (Gogol' 1991, 56)

Nikolaj Gogol' bereitet daher mit seiner Poetik die Realität und die Seelen im Zustand des Todes und Mangels für das Kommen Gottes vor, durch das sie auferstehen werden: „Erst da erkannte ich […] in welch einer für den Menschen furchteinflößenden Form die Finsternis und der erschreckende ‚Mangel an Licht' dargestellt werden können" (Gogol' 1981, 231).

Repräsentation vertieft sich im Ablauf der Liturgie zu Inkarnation und Präsenz, so dass aus dem symbolischen, hinweisenden Geschehen ein reales Ereignis wird. In den Toten Seelen bereitet in Form einer negativen Dichotomie der Mangel an Repräsentation, der sich zu vollkommener Abwesenheit verdichtet, die erhoffte und geplante Erlösung vor, zu der es im Schreiben Gogol's offenbar nicht mehr kommen konnte.

Für Gogol' handelte es sich um existentielle Vorgänge, von deren Geschehen oder Nichtgeschehen sein Schreiben abhing: „Alpträume auszudenken – ich habe auch sie nicht ausgedacht, diese Alpträume haben meine eigene Seele bedrängt: was mir auf der Seele lag, das ist aus ihr hervorgegangen" (Gogol' 1981, 235). „Man muß erst sterben, um danach aufzuerstehen" (Gogol' 1981, 235). Die Auferstehung selbst sowie auch der zweite und dritte Teil der Toten Seelen wollten nicht mehr gelingen.

---

9 „Er öffnet seine Lippen, um mit dem heiligen Löffel die feurige Kohle des Leibes und Blutes Christi zu empfangen, die in ihm all seine Versündigungen wie dürres Dornengestrüpp verbrennen wird." (Gogol' 1989, 105 und 110)

10 „Christus ist mit Seinem Leib in das Innere des Gläubigen eingegangen wie in einen Sarg, ist eingedrungen in die Schatzkammer seines Herzens, um aufzuerstehen im Geiste desselben, indem Er in diesem sowohl Seine Bestattung als auch Seine Auferstehung vollzieht." (Gogol' 1989, 110)

Gogol' begibt sich also in den Toten Seelen in ein negatives Analogieverhältnis zur Liturgie, in der das Mahl vollzogen wird, das die Inkarnation des Göttlichen und die Verwandlung des Menschen und der Welt bewirken kann.

4.

Die hier mit den Mahlzeiten angesprochene Verständnisebene der Toten Seelen gehört als höchste anagogische Sinnstufe zur hermeneutischen Methode des mehrfachen Schriftsinns, die sich auf das Ziel der Erlösung richtete. Die Methode sieht bis zu vier Sinnstufen vor, den historisch-literalen und den allegorisch-figuralen Sinn sowie den tropologisch-moralischen und den anagogisch-mystischen Sinn (Mayer 1992). Sie wird heute sogar wieder als Interpretationsmethode der Literaturwissenschaft empfohlen (Gerigk 2006).

Gogol' hat diese hermeneutische Methode der Kirchenväter und des Mittelalters bis in die Neuzeit gut gekannt, ebenso auch die mystische Theologie der Wüstenväter. Viele Anzeichen sprechen dafür, dass seine Poetik von diesen Sinnstufen organisiert und durch ihre exegetische Anwendung entschlüsselbar wird. Die tropologisch-moralische Sinnstufe (Ethik), die Urs Heftrich überzeugend als „organisierendes Prinzip" des Romans herausgearbeitet hat (Heftrich 2004, 240ff.), findet darin ebenso ihren Ort wie die historische und allegorische Bedeutungsebene, die mittels Groteske und Negation die Entäußerung von allen Qualitäten erreicht, um den Raum für den höchsten Sinn vorzubereiten.

Gogol's umfassendes Gefühl des Scheiterns gründet möglicherweise darin, dass es nicht so funktionierte, wie der vierfache Schriftsinn versprach. Die Erfüllung seiner mit der höchsten Sinnstufe verbundenen Hoffnungen auf den Eintritt des Göttlichen in Russland und in ihn selbst als Teil des Ganzen ließ sich mit seinem Schreiben nicht vorbereiten. Gogol' verurteilte sich selbst als Lügner (Heftrich 2004, passim). Er verbrannte den zweiten Teil der Toten Seelen und hungerte sich zu Tode.

Die Speise, die den sich entäußernden Gott in den von allen Tugenden und Qualitäten entäußerten Menschen transportieren sollte, versagte für Gogol'. Vielleicht, weil er nicht mehr zwischen Liturgie und

Schreiben, Wörtlichkeit und Bildlichkeit unterschied, als er die Verantwortung für Russland und die Seele auf sich nahm?

Wie ein roter Faden fädelt das Mahl die Kerne des christlichen Kultes, des Dichtermythos von Gogol', der Toten Seelen und des russischen Mythos zu einer Kette der kulturellen Sinnstiftung auf.

Literatur

Amberg (1986), Lorenzo: Kirche, Liturgie und Frömmigkeit im Schaffen von N. V. Gogol'. Bern u. a.

Brillat-Savarin (1826), Jean: La Physiologie du Goût. Paris.

Felmy (1984), Karl Christian: Die Deutung der Göttlichen Liturgie in der russischen Theologie. Berlin u. a.

Gerigk (2006), Horst-Jürgen: Lesen und Interpretieren. Göttingen (2. Aufl.).

Goerdt (1984), Wilhelm: Russische Philosophie. Zugänge und Durchblicke. München.

Gogol' (1973), Nikolaj V.: Polnoe sobranie sočinenij. Nachdr. d. Ausg. Leningrad, 1937–52. Bd 6. Mertvye duši. Nendeln/Liechtenstein: Kraus.

Gogol' (1976), Nikolaj, V.: Die toten Seelen, übers. v. M. Pfeiffer. Berlin u. a.

Gogol' (1978), Nikolaj, V.: Mertvye duši. Moskva.

Gogol' (1981), Nikolaj, V.: Gesammelte Werke. Bd 4: Essays und Ausgewählte Stellen aus dem Briefwechsel mit Freunden. Stuttgart.

Gogol' (1989), Nikolaj, V.: Betrachtungen über die Göttliche Liturgie. Würzburg.

Gogol' (1991), Nikolaj V.: Razmyšlenija o Božestvennoj liturgii. København: Skt Aleksander Nevskys Ortodokse Kirke.

Grewe-Volpp (2003), Chr. / Werner Reinhart (Hrsg.): Erlesenes Essen. Literatur- und kulturwissenschaftliche Beiträge zu Hunger, Sattheit und Genuss. Tübingen.

Heftrich (2004), Urs: Gogol's Schuld und Sühne. Versuch einer Deutung des Romans *Die toten Seelen*. Stuttgart.

Iljinych (2009), Natalja / Irina Rojtenberg: Das große Buch der russischen Küche. Graz/Stuttgart.

Kalinke (2010), Heinke M. u. a. (Hrsg): Esskultur und kulturelle Identität. Ethnologische Nahrungsforschung im östlichen Europa. München (= Schriften des Bundesinstituts für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa, 40).

Kuschtewskaja (2003), Tatjana: Die Poesie der russischen Küche. Kulinarische Streifzüge durch die russische Literatur. Düsseldorf.

Lilienfeld (1971), Fairy, von: „Gogol als Verfasser der Betrachtungen über die Göttliche Liturgie". In: Suttner, E. Chr./Coelestin Patock OSA (Hrsg.): Wegzeichen. FS für H. M. Biedermann OSA. Würzburg, 377–404.

Mayer, Heinz (1992): „Schriftsinn, mehrfacher" In: Historisches Wörterbuch der Philosophie. Bd 8. Hrsg. von Ritter, Joachim /Karlfried Gründer, Neubearb. v. Rudolf Eisler. Darmstadt. Sp. 1431–1439.

Scholl (2004), Dorothea: Von den „Grottesken" zum Grotesken. Die Konstituierung einer Poetik des Grotesken in der italienischen Renaissance. Münster.

Spieker (2000), Sven (Hrsg.): Exploring Absence: Negativity in 19th Century Russian Literature. Bloomington.

Standage (2009), Tom: Der Mensch ist, was er isst. Stuttgart.

This (2008), Hervé / Pierre Gagnaire: La Cuisine: C'est de l'amour, de l'art, de la technique. Paris.

Walker Bynum (1987), Caroline: Holy Feast and Holy Fast. The Religious Significance of Food to Medieval Women. Berkeley u. a.

Wendeburg (2009), Dorothea: Essen zum Gedächtnis. Der Gedächtnisbefehl in den Abendmahlstheologien der Reformation. Tübingen.